

Verletzbarkeit



Abb. 2: Joaquín Agrasot y Juan: Desnudo (1871).

Fragiles Leben

Auf dem Bild *Desnudo* des spanischen Malers Joaquín Agrasot y Juan sieht man eine unbekleidete Frau, die in einem abstrakten Raum auf zerrissenen Stoff- oder Papierstücken liegt. Es lässt sich keine eindeutige räumliche Dimension erkennen. Deutet eine Linie an einer bestimmten Stelle eine Dimension an, verliert sie sich in den braunen Farbschichten wieder, wenn man ihr mit dem Blick in einen anderen Bildteil folgt. Die Frau scheint auf unsicherem Untergrund zu schweben, einzig an den Fetzen

Halt suchend, einer undefinierbaren Umgebung ausgesetzt. Man könnte diese Malerei als bildhafte Darstellung des folgenden Umstandes betrachten: Als Mensch ist man in einer Umwelt exponiert, die immer auch eine potenzielle Bedrohung ist. Der nackte Körper der Frau selbst steht für ihre Verletzbarkeit. Diese wird zusätzlich betont, weil die Frau den Betrachtenden ihren Rücken zuwendet. Sie blickt an eine Stelle, an der nichts zu erkennen ist, doch sie selbst ist dem Blick der Außenstehenden ausgeliefert; die Scham, eine ihrer verletzlichsten Körperstellen, befindet sich unbedeckt und schutzlos im Zentrum des Gemäldes.

Gefahren gibt es nur, weil das Leben verletzbar ist. Sowohl Verletzbarkeit wie Gefahr haben mit der menschlichen Integrität zu tun, die im Zusammenspiel von Körper und Geist besteht. Daraus folgt auch, dass der Mensch an seinem Körper wie auch in seinem Empfinden und Denken verletzt werden kann. Mit Verletzbarkeit ist hier nicht der in der Psychologie verwendete Begriff der Vulnerabilität¹ im Sinne einer Anfälligkeit aufgrund gewisser Dispositionen gemeint. Es geht um eine grundsätzlichere Beschreibung der Fragilität des Lebens und eine Betrachtung der Verletzbarkeit als typisch menschliches Charakteristikum.

Verletzbarkeit als Möglichkeit

Im Vorwort zum Buch *Wounded Heroes. Vulnerability as a Virtue in Ancient Greek Literature and Philosophy* schreibt Marina Berzins McCoy:

»Vulnerability is not often associated with virtue. Yet, to be vulnerable is central to human experience. Etymologically, ›being vulnerable‹ means capable of being wounded (from its Latin root, *vulnus* or wound). Thus vulnerability, as the capacity to be hurt, is distinct from the state of actually being harmed or suffering pain. Instead of communicating the actual experience of pain or harm, the term communicates the possibility of such experience, and self-awareness of its possibility. One can know of one's own capacity to be wounded directly, by

¹ Vgl. Meissner 2018, S. 27.